

## Die Erkennbarkeit der Wunder Jesu

Von Bernhard Brinkmann S. J.

Das Vatikanische Konzil hat im 3. Kap. der 3. Sitzung erklärt: „Damit trotzdem unser Glaubensgehorsam vernunftgemäß sei, wollte Gott, daß sich mit den inneren Hilfen des Hl. Geistes auch äußere Erweise seiner Offenbarung verbänden, nämlich göttliche Taten und vor allem Wunder und Weissagungen. Da sie Gottes Allmacht und unbegrenztes Wissen in reichem Maße dartun, bilden sie ganz sichere und der Fassungskraft aller angepaßte Zeichen. Deshalb haben sowohl Moses und die Propheten, wie auch vor allem Christus der Herr selbst viele und ganz offensichtliche Wunder gewirkt und Weissagungen ausgesprochen; und von den Aposteln lesen wir: ‚Jene aber zogen hinaus und predigten überall; der Herr wirkte mit und bekräftigte ihre Rede durch nachfolgende Zeichen‘ (Mk 16,20) . . .“<sup>1</sup>. In dem entsprechenden Kanon heißt es: „Wenn einer sagt, Wunder könnten nicht geschehen und deshalb seien alle Wundererzählungen, auch die in der Hl. Schrift enthaltenen, unter die Fabeln und Mythen einzureihen, oder die Wunder könnten niemals sicher erkannt werden, noch werde dadurch der göttliche Ursprung der christlichen Religion rechtmäßig bewiesen, der sei im Banne“<sup>2</sup>.

Das Konzil betont also mit den angeführten Worten: 1. daß es neben den inneren Hilfen des Hl. Geistes *äußere* Erweise oder Kriterien der göttlichen Offenbarung gibt, die in göttlichen *Taten* und vor allem in *Wundern* und *Weissagungen* bestehen, und daß diese *ganz sichere* und der Fassungskraft *aller* angepaßte Zeichen der Offenbarung sind; — 2. daß sowohl Moses und die Propheten wie vor allem auch *Christus* selbst *viele* und *ganz offenkundige Wunder* gewirkt und *Weissagungen* ausgesprochen haben und daß etwas Ähnliches von den Aposteln gilt. Es ist also die eindeutige Lehre der katholischen Kirche, daß wir es im NT mit wirklichen Wundern und Weissagungen Christi zu tun haben.

Demgegenüber wird das Wunder im eigentlichen Sinne, d. h. als ein außerordentliches, über die Naturkräfte hinaus von Gott gewirk-

<sup>1</sup> Denzinger, Enchiridion symbolorum (Denz.) 1790.

<sup>2</sup> Denz. 1813. Vgl. auch den von Pius X. vorgeschriebenen Antimodernisten-eid: „2. Ich nehme äußere Beweise der Offenbarung, d. h. göttliche Taten und vor allem Wunder und Weissagungen, an. Ich erkenne sie an als ganz sichere Zeichen (signa certissima) für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion und halte sie der Fassungskraft aller Zeiten und aller Menschen, auch der Jetztzeit, für vollkommen angepaßt“ (Denz. 2145).

tes sinnfälliges Geschehen in Raum und Zeit, heute in nichtchristlichen Kreisen und selbst von den liberalen Protestanten fast allgemein abgelehnt. Man beruft sich dafür entweder auf die geschlossene Naturkausalität, die einen unmittelbaren Eingriff Gottes nicht zulasse<sup>3</sup>, oder man leugnet wenigstens die Erkennbarkeit der Wunder, weil das angeblich akasale Geschehen in den radioaktiven Prozessen der Atomphysik die Grenzen der Leistungsfähigkeit der Naturkräfte nicht mit Sicherheit erkennen lasse, und verweist dabei auch auf Phänomene aus Psychotherapie und Parapsychologie<sup>4</sup>, oder man stellt die biblischen Wunder auf eine Stufe mit den legendären Wundererzählungen anderer Religionen und mancher Heiligenleben<sup>5</sup>. Ja selbst in den protestantischen Kreisen, die die biblischen Wunder noch als eigentliche Wunder anerkennen — und das sind heute doch wieder recht viele —, ist es fast allgemein ausgemachte Sache, daß das Wunder nur im Glauben als solches erkennbar ist, und darum nicht Kriterium oder Erkennungszeichen, sondern nur Gegenstand der Offenbarung sein kann<sup>6</sup>.

Die Tatsache läßt sich nicht leugnen, daß auch in anderen Religionen vielfach von angeblich wunderbarem Geschehen berichtet

<sup>3</sup> So z. B. A. von Harnack: „Wir sind der unerschütterlichen Überzeugung, daß, was in Raum und Zeit geschieht, den allgemeinen Gesetzen der Bewegung unterliegt, daß es also in diesem Sinne, d. h. als Durchbrechung des Naturzusammenhanges, keine Wunder geben kann“ (Wesen des Christentums, Leipzig 1920, 17).

<sup>4</sup> Vgl. dazu u. a. K. Heim, Die Wandlungen im naturwissenschaftlichen Weltbild, Hamburg 1951. Eine kritische Stellungnahme zu der ganzen Frage siehe bei A. Stefanizi S. J., Causalità e indeterminismo nella fisica moderna (CivCatt 104 [1953 I] 516). — G. Hennemann, Philosophie, Religion und moderne Physik (StudPhil 12 [1952] 29), wo er sich für seine Ansicht auf Grete Henry-Hermann beruft. — W. Büchel S. J., Zur philosophischen Deutung des quantenmechanischen Indeterminismus (Schol 27 [1952] 225-240); ders., Zur naturphilosophisch-erkenntnistheoretischen Problematik der Quantenphysik (Schol 28 [1953] 161-185).

<sup>5</sup> Vgl. P. Fiebig, Jüdische Wundergeschichten des neutestamentlichen Zeitalters unter besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zum NT, Tübingen 1911. — R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Leipzig 1906. — O. Weinreich, Antike Heilungswunder. Untersuchungen zum Wunderproblem der Griechen und Römer, Gießen 1911. — P. Fiebig, Antike Wundergeschichten zum Studium der Wunder des NT (Kl. Texte 79), Bonn 1917. — Ders., Die Umwelt des NT. Religionsgeschichtliche und geschichtliche Texte in deutscher Übersetzung mit Anmerkungen versehen zum Verständnis des NT, Göttingen 1926. — Doergens, Apollonius von Tyana in Parallele zu Christus dem Herrn (ThGl 25 [1933] 292-304). Hier wird der wesentliche Unterschied zwischen den heidnischen Wundererzählungen und den Wundern des Herrn gut herausgearbeitet.

<sup>6</sup> So u. a. K. Barth, Dogmatik III, 2, Zollikon-Zürich 1948, 531-537, abgedruckt in „Kerygma und Mythos“ I, Hamburg-Volksdorf<sup>2</sup> 1951, 102-109, wo er sich mit R. Bultmann auseinandersetzt; E. Stauffer, Die Theologie des NT, Stuttgart<sup>4</sup> 1948, 147, wenn der Verf. auch zugibt, daß nach Joh „die Werke, die Jesus tut . . ., den Glauben hervorrufen“ sollen, aber damit sei nur der Weg vom „anfanghaften Glauben“ zum „vollendeten Glauben“ angegeben (ebd. 149); P. Alt-haus, Die christliche Wahrheit, 2. Bd., Gütersloh 1948, 197 ff.; J. Ruprecht, Das Wunder in der Bibel. Eine Einführung in die Welt der göttlichen Offenbarung und

wird. Man denke u. a. an die rabbinischen<sup>7</sup> oder hellenistischen<sup>8</sup> Wundererzählungen. Bekannt sind vor allem die Wunderberichte aus dem Leben des Neupythagoreers Apollonius von Tyana, geboren um 3 n. Chr. und gestorben um 97 in Ephesus, also eines Zeitgenossen Jesu. Sein Leben hat Philostratus im Auftrag der Kaiserin Domna um 220 geschrieben, und zwar wohl ohne christenfeindliche Tendenz, wenn auch später andere, wie Porphyrius, das Werk gegen das Christentum ausgeschlachtet haben. Hier wären auch die dem Asklepios zugeschriebenen Heilungswunder und Dämonenaustreibungen zu nennen, die uns durch eine Reihe Votivtafeln aus dem 4. vorchristlichen Jahrhundert bezeugt sind, die im Heiligtum des Asklepios in Epidaurus aufgefunden wurden<sup>9</sup>. Es ist dort die Rede von Heilungen schwerer Lähmungen, hartnäckiger Geschwüre, Augenleiden, einschließlich Blindheit, Kinderlosigkeit, Wunden, die nicht heilen wollten, und mancher anderer körperlicher Leiden; aber Totenerweckungen werden nicht erwähnt.

Auch in unseren Tagen werden, vor allem aus den Heidenländern, manche scheinbar wunderbare Begebenheiten berichtet, z. B. aus dem Leben des indischen Weisen Sâdhu Sundar Singh<sup>10</sup> und von indischen Zauberern. Gerade darum bilden — wie ein Missionar aus Indien vor kurzem berichtete — die Wunder des Evangeliums dort in den gebildeten Kreisen oft ein großes Hindernis für die Bekehrung, weil diese geneigt sind, sie mit den heidnischen Wunderberichten der indischen Zauberer, an die sie nicht mehr glauben, auf eine Stufe zu stellen und darum auch in den Wundern der Bibel nur Aberglauben zu sehen.

Bei kritischer Sichtung wird sich vieles von den heidnischen Wundererzählungen als bloße Legende herausstellen. Das gilt z. B. von den Wundererzählungen aus dem Leben Buddhas und Mohammeds. Mohammed hat es nach dem Koran ausdrücklich abgelehnt, seine Sendung durch Wunder zu beglaubigen. Erst eine spätere Zeit hat ihm Wunder angedichtet, offenbar in Anlehnung an die Wunder Jesu, um ihn diesem gegenüber konkurrenzfähig zu machen. Auch in den ältesten Berichten über Buddha fehlen die Wunder, die ihm erst in

---

der biblischen Weltanschauung, Berlin 1936; K. H. Rengstorf, Die Auferstehung Jesu, Witten (Ruhr) 1952; Fr. Büchsel, Die Offenbarung Gottes, Gütersloh 1938.

<sup>7</sup> Siehe Anm. 5.

<sup>8</sup> Siehe Anm. 5.

<sup>9</sup> Vgl. O. Weinreich, Antike Heilungswunder. — R. Herzog, Die Wunderheilungen von Epidaurus, Leipzig 1931. — K. H. Rengstorf, Die Anfänge der Auseinandersetzung zwischen Christusglaube und Asklepiosfrömmigkeit, Münster 1953, besonders S. 10 (vgl. Schol 28 [1953] 595).

<sup>10</sup> Vgl. Fr. Heiler, Sâdhu Sundar Singh, ein Apostel des Ostens und Westens, München 1924, <sup>3</sup> 1925.

einer viel späteren Zeit beigelegt wurden<sup>11</sup>. Etwas Ähnliches gilt sogar von manchen Wunderberichten in christlichen Heiligenleben<sup>12</sup>.

Aber es ist für eine objektive Geschichtsforschung nicht tragbar, *alle* diese Erzählungen einfach als Erfindungen menschlicher Phantasie oder als Betrug abzutun. Eine Reihe der außerhalb des Christentums berichteten scheinbar wunderbaren Begebenheiten und Tatsachen läßt sich sicher nicht einfach leugnen, zumal ja die Bibel selbst von solchen nicht von Gott gewirkten Wunderzeichen weiß. Man denke z. B. an die Wunderzeichen der ägyptischen Zauberer, welche die Wunder des Moses und Aaron nachahmten (Ex 7,8—8,3), oder an das Wort des Herrn von den falschen Christussen und falschen Propheten, die in der Endzeit auftreten und große Zeichen und Wunder tun werden, so daß sie auch, wenn es möglich wäre, die Auserwählten in Irrtum führen würden (Mt 24,24). Die Apostelgeschichte weiß von dem Zauberer Elymas (Apg 13,8) und Simon, dem Magier, zu berichten (Apg 8,9—24). Auch heute werden, wie schon gesagt wurde, von den Missionaren zum Teil Tatsachen erzählt, die sich nicht weglegnen lassen und die ohne wirkliche Zauberei schwerlich erklärt werden können. Es ist also nicht so sehr die Frage, ob die außerhalb des Christentums berichteten scheinbar wunderbaren Begebenheiten wirklich geschehen sind, sondern wie man sie zu erklären hat. Viele der angeblich wunderbaren Heilungen u. dgl. sind zweifellos auf psychische Beeinflussung durch Suggestion und Autosuggestion zurückzuführen, wie ein Vergleich mit den Ergebnissen der heutigen Psychotherapie und Parapsychologie zeigt. Anderes wird auf den Einfluß von Dämonen zurückgehen, deren Einwirkungsmöglichkeit auf die materielle Welt nicht von vornherein ausgeschlossen werden kann, vielmehr durch glaubwürdig berichtete Tatsachen von Zauberei außer Frage steht.

Damit legt sich aber die Frage nahe, ob nicht vielleicht auch die im NT berichteten Heilungen und andere außerordentliche Begebenheiten, wenn wir von der Auferstehung Christi und den Totenerweckungen absehen, auf diese Weise erklärt werden können, so daß es sich nicht um echte Wunder handeln würde. Dabei beschränken wir uns im Folgenden auf die Wunder Jesu, weil es darauf ja für den Nachweis seiner göttlichen Sendung als Grundlage des christlichen Glaubens vor allem ankommt. Damit soll die Erkennbarkeit der übrigen Wunder des NT nicht in Frage gestellt werden, denn sicher sollten auch sie göttliche Zeugnisse für die Wahrheit des Christentums sein und mußten darum als solche erkennbar sein.

<sup>11</sup> Vgl. A. Anwander, Die Religionen der Erde, Freiburg 1927, 219, und Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte II, <sup>4</sup> Tübingen 1924, 124.

<sup>12</sup> Vgl. H. Felder O. M. Cap., Die Antoniuswunder, Paderborn 1933.

1. Die Erkennbarkeit der Wunder Jesu  
als solcher

Mit guten Gründen setzen wir hier die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Evangelien in ihren wesentlichen Zügen und damit auch der Wunderberichte als bewiesen voraus, obgleich die Gegner der geschichtlichen Glaubwürdigkeit der Evangelien zu deren Leugnung gerade und vor allem durch die Wunderberichte veranlaßt werden, weil sie das Wunder von vornherein ablehnen. Aber die Geschichtsforschung hat nicht von vorgefaßten Meinungen auszugehen, sondern die Tatsachen objektiv zu würdigen. In jüngster Zeit hat E. Stauffer wieder darauf aufmerksam gemacht<sup>13</sup>, daß die Wunder Christi als geschichtliche Tatsache selbst von den jüdischen Gegnern zugegeben werden. Man vgl. z. B. Mk 3,22; Mt 12,22—28; 9,24 ff.; 11,46 ff.; ferner die antichristlichen Zeugnisse über die Wundertätigkeit Jesu bei Josephus<sup>14</sup>, im Talmud, bei Justinus, Celsus, Tertullian, Ps.-Klemens, Hieronymus u. a. Die Juden haben weder zur Zeit Christi noch später die Wunder Christi als geschichtliche Tatsachen gelehnet — abgesehen von der Auferstehung Christi —, sondern haben sie dem Einfluß des Teufels zugeschrieben<sup>15</sup>.

Wir können hier auch absehen von der sogenannten „relativen“ Wahrheit der Wunder Jesu, d. h. von ihrem kriteriologischen oder Zeugniswert; denn wenn es feststeht, daß sie wirklich auf ein außerordentliches Eingreifen Gottes zurückgehen, sind sie mit Recht als göttliches Siegel für das Selbstzeugnis Jesu anzusprechen, zumal da er sich selbst ausdrücklich auf seine Taten im allgemeinen und auf seine Auferstehung im besonderen berufen hat<sup>16</sup>. In diesem Sinne

<sup>13</sup> E. Stauffer, Neutestamentliche Forschung (in: Theologie und Liturgie, hrsg. von L. Hennig, Kassel 1952, 47), wo der Verf. auf seine ausführliche Stellungnahme in „Die Wunderberichte des NT“ (Neue Wege im kirchlichen Unterricht, hrsg. von K. Frör, 1949) verweist.

<sup>14</sup> Vgl. W. Bienert, Der älteste nichtchristliche Jesusbericht. Josephus über Jesus, unter besonderer Berücksichtigung des altrussischen „Josephus“, Halle 1936, wo der Verf. zeigt, daß die fragliche Stelle in Ant. 18, 3, 3 über Jesus zwar christlich überarbeitet, aber im wesentlichen doch echt sein dürfte (vgl. Schol 12 [1937] 595 f.).

<sup>15</sup> Wir gehen also auf die von R. Bultmann neustens aufgeworfene Frage nach der Entmythologisierung des NT hier nicht ein. Wir können mit Recht davon absehen; denn wenn man heute den heidnischen Wundererzählungen, z. B. von Epidauros, wohl nicht jeden Geschichtswert abstreiten kann, liegt erst recht kein Grund vor, mit Bultmann die biblischen Wunderberichte von vornherein als mythische Einkleidung eines christlichen „Selbstverständnisses“ im Sinne der Existenzphilosophie Heideggers aufzufassen. Eine gute Stellungnahme zu Bultmanns Auffassung siehe Fr. Hofmann, Theologie der Entmythologisierung Ausweg oder Irrweg? (ThGl 43 [1953] 321-347).

<sup>16</sup> Vgl. z. B. Mt 12, 39f.; Lk 11, 29f.; Mt 9, 5-8; Mk 2, 8-12; Lk 5, 22-26; Joh 15, 24; 5, 21. 36; 10, 35-38.

kann das Vatikanum von den Wundern als den „ganz sicheren Zeichen“ der Offenbarung sprechen<sup>17</sup>.

Wir stellen also nur die Frage, ob die in den Evangelien berichteten wunderbaren geschichtlichen Begebenheiten als wirkliche Wunder anzusprechen sind, oder ob sie eine rein natürliche Erklärung zulassen oder vielleicht auf dämonische Einflüsse zurückgeführt werden können.

Betrachtet man die im NT berichteten Wunder Jesu *isoliert* in sich, wird man offen zugeben müssen, daß bei den Heilungswundern — vielleicht abgesehen von der Heilung des Blindgeborenen (Joh 9), des Ohres des Malchus (Lk 22,50 ff.) und der Aussätzigen — ihrem innersten Wesen nach eine natürliche Erklärung nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann und daß andere außerordentliche Vorgänge, wie das Weinwunder (Joh. 2,1—11), die Stillung des Sturmes (Mt 8,23—27 und Parallelen), der Wandel auf den Wogen (Mt 14,25 bis 32; Mk 6,48; Joh 6,19), die Brotvermehrungen (Mt 14 und 15 und Parallelen), der wunderbare Fischfang (Lk 5,1—11, Joh 21,6 ff.), die Heilung des Blindgeborenen (Joh 9), des Ohres des Malchus (Lk 22,50 ff.), der Aussätzigen, an sich dämonische Kräfte nicht notwendig übersteigen. Es bleiben also als einzige *in sich sicher* als Wunder erkennbare Vorgänge die Totenerweckungen Jesu (Lk 7,11 bis 17; Mt 9,18—26 und Parallelen; Joh 11) und vor allem seine eigene Auferstehung. Auf letztere hat er sich ja den ungläubigen Juden gegenüber vor allem berufen als das einzige Zeichen, das ihnen gegeben werden sollte (vgl. Mt 12,38 ff.; Joh 2,18—22), obgleich er doch sicher auch nach dieser Berufung auf seine Auferstehung noch andere Wunder gewirkt hat.

So ist es verständlich, daß sich auch Paulus nicht so sehr auf die anderen Wunder Jesu als vielmehr auf seine Auferstehung als Kennzeichen und Unterpfand der Wahrheit des Christentums beruft (vgl. 1 Kor 15,13—22). Wenn für ihn auch die anderen Wunder gleichwertige Kriterien für die Wahrheit des Selbstbekenntnisses Christi wären, hätte er wohl nicht gesagt: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist eitel euer Glaube“ (1 Kor 15,14); denn dann wären ja noch immer die anderen Wunder als Kriterien da.

Haben aber damit die anderen im NT berichteten wunderbaren Begebenheiten als eigentliche Wunder und damit als Kriterien der Offenbarung schlechthin auszuschneiden? Sind nicht auch sie nach dem Zeugnis der Schrift selbst wirkliche „Zeichen“, d. h. Kriterien, gewesen, auf die Jesus sich auch berufen hat<sup>18</sup> und durch die die Jünger und das Volk zum *festen* Glauben an ihn gekommen sind? So betont

<sup>17</sup> Denz. 1790.

<sup>18</sup> Siehe Anm. 16.

Johannes nach dem Weinwunder: „Und seine Jünger kamen zum Glauben an ihn“ (Joh 2,11), oder am Osterfeste in Jerusalem: „Viele kamen zum Glauben an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er wirkte“ (Joh 2,23), wozu u. a. wohl die Tempelreinigung als moralisches Wunder zu rechnen ist (Joh 2,13—17), oder nach der Heilung des Sohnes des königlichen Beamten: „Und er kam zum Glauben und sein ganzes Haus“ (Joh 4,53), oder nach der Brotvermehrung: „Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus gewirkt hatte, sagten sie: Dieser ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll“ (Joh 6,14). Vgl. auch Joh 9,35—38; 11,45.

Zweifellos haben also alle diese Wundertaten für die Jünger und das Volk beigetragen, daß sie zum eigentlichen Glauben an Christus kamen, d. h. ihn auf das göttliche Zeugnis der Wunder hin fest und unerschütterlich für den gottgesandten Messias und Gottessohn hielten, als den er sich bekannt hatte, und daß sie sich ihm daraufhin in treuer Gefolgschaft in einem Leben nach seiner Lehre anschlossen. Aber sie hätten diese Wirkung sicher nicht gehabt, wenn diese Menschen nicht schon vorher im Banne der Persönlichkeit Jesu gestanden hätten. Und das war nicht nur bedingt durch seine Wunder, sondern durch sein ganzes persönliches Verhalten. Darum kamen die ungläubigen Juden durch die Wunder Jesu nicht zum Glauben an ihn, sondern schrieben sie dem Einfluß des Teufels zu (vgl. Mt 12,24 und Parallelen), weil sie seiner Persönlichkeit ablehnend gegenüberstanden. Im Banne dieser Persönlichkeit standen dagegen die beiden Johannesjünger Andreas und Johannes, die auf das Wort des Täufers dem Herrn folgten und nicht nur an jenem Tage bei ihm blieben, sondern sich daraufhin ihm anschlossen, offenbar bevor sie äußere Wunder von ihm gesehen hatten (Joh 1,37—40). Erst nachdem die Menschen im Banne der Person Jesu standen und Vertrauen zu ihm gefaßt hatten, war es ihnen klar, daß das Weinwunder, die Brotvermehrung, die Heilung des 38jährigen Kranken, des Blindgeborenen, die Auferweckung des Lazarus usw. nicht Teufelswerk (Magie) waren, sondern Gottes Werk, d. h. wirkliche Wunder, wie man sie nach Is 35,5; 61,1 vom Messias erwartete (Lk 7,18—23). Und wenn es Gottes Werk war, dann hatte Gott selbst Christi Botschaft von seiner göttlichen Sendung dadurch bestätigt, so daß sie ihn jetzt mit *göttlichem* Glauben, d. h. auf das Zeugnis Gottes hin, der durch ihn gesprochen hatte, als Messias und Gottessohn anerkannten. Vorher hatten sie auch schon auf Grund seiner Persönlichkeit mit menschlichem Glauben an ihn als einen zuverlässigen und vertrauenswürdigen Menschen geglaubt und ihm geglaubt, daß er die Wunder in der Kraft Gottes wirkte; jetzt glauben sie auf das Zeugnis Gottes an ihn und seine göttliche Sendung.

Damit soll die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein, daß manche von den Jüngern ohne Wunder nur durch den Umgang mit der Persönlichkeit Christi und durch sein Selbstzeugnis tatsächlich schon zum göttlichen Glauben an ihn gekommen sind, wie ja auch ein Kind zum göttlichen Glauben an Christus kommen kann durch das bloße Zeugnis der Eltern, denen es vertraut. Diese Möglichkeit setzt Christus selbst voraus, wenn er sagt: „Wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubt meinen Werken“ (Joh 10,38). Also hätten sie ihm glauben können ohne seine Werke. In diesem Falle wären die Werke, d. h. vor allem die Wunder Jesu, nicht Erkennungszeichen, sondern nur Gegenstand der Offenbarung. Es ist aber für uns die Frage, wie die Wunder als Erkennungszeichen der Selbstoffenbarung Jesu sicher erkannt werden können, damit einer daraufhin zum göttlichen Glauben an ihn und seine Sendung kommt. Da sagen wir: Durch die ganze Persönlichkeit Jesu, freilich in Verbindung mit den Umständen, dem Zweck und der Wirkung der Wunder.

Darum verlangt Jesus schon *vor* den Wundern den Glauben an seine Persönlichkeit und an seine Vollmacht: „Glaubt ihr, daß ich euch das tun kann?“ (Mt 9,28 f.), oder er sagt zum Vater des besessenen Knaben: „Was das ‚wenn du imstande bist‘ angeht, so ist alles möglich für den, der glaubt“, und erhält die Antwort: „Ich glaube. Hilf meinem Unglauben“ (Mk 9,23 f.). Bei dem Manne war also schon Glaube vorhanden, aber noch nicht der volle. — Darum konnte Jesus in seiner Vaterstadt Nazareth keine Wunder wirken außer wenigen Krankenheilungen, weil die Nazarethaner als seine Landsleute noch kein Vertrauen zu ihm hatten nach dem allgemeinen Grundsatz, daß kein Prophet ohne Ansehen ist außer in seiner Heimat (Mt 13,54—58 und Parallelen). Solange es ihnen an diesem menschlichen Glauben an seine Persönlichkeit fehlte, d. h. solange sie kein Vertrauen zu ihm fassen konnten, hätten sie, wie die Juden, in etwaigen Wundern Jesu nur Teufelswerk gesehen.

Andererseits genügte die Persönlichkeit Jesu, jedenfalls für die meisten, *allein* nicht, um dadurch zum *vollen* göttlichen Glauben an ihn zu kommen, wie aus den Worten Jesu an den königlichen Beamten hervorgeht: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht“ (Joh 4,48), d. h. kommt ihr nicht zum vollen göttlichen Glauben an mich. Mit menschlichem Glauben glaubte der Beamte ja schon; sonst hätte er sich mit seiner Bitte nicht an Jesus gewandt. Damit dieser menschliche Glaube zum vollen göttlichen wurde, mußte das Wunder als göttliches Zeichen dazukommen.

Sollen also nicht nur die Totenerweckungen und die eigene Auferstehung Jesu, sondern auch seine anderen „wunderbaren“ Taten als wirkliche Wunder, d. h. als durch besondere göttliche Kraft ge-



wirkte sinnfällige Zeichen, mit Sicherheit erkannt werden, sind sie zu werten in Verbindung mit seiner ganzen nach außen in Erscheinung tretenden Persönlichkeit. Diese Persönlichkeit Jesu, wie wir sie auf Grund der Evangelien kennen, die ja nichts anderes sind als der Niederschlag der Verkündigung von Augenzeugen und jedenfalls zum Teil auch noch für Augenzeugen, bürgt uns dafür, daß wir es mit einer vertrauenswürdigen Person mit gesundem Urteil und einwandfreiem sittlichen Wandel zu tun haben, bei der Selbsttäuschung und Betrug moralisch ausgeschlossen sind. Das sind ja auch die Merkmale, an denen nach den Worten Jesu die falschen Propheten trotz ihrer Wunderzeichen als solche zu erkennen sind: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,15—20; vgl. 24,4—24).

Dagegen könnte man vielleicht die Frage aufwerfen, ob die Gestalt und Persönlichkeit Jesu, wie sie uns die Evangelisten zeichnen, denn notwendig die Erklärung einzelner Wunder durch Suggestion oder parapsychologische Vorgänge ausschließen; denn solche parapsychologische Vorgänge und suggestive Beeinflussungen besagen doch nicht notwendig einen persönlichen Makel. Das letztere ist gewiß richtig, aber derartig veranlagte Personen haben nicht das Bewußtsein, daß sie Wunder wirken, d. h. durch außerordentliche göttliche Kräfte handeln, wie Jesus es in den Evangelien bekundet, es sei denn, daß sie auch sonst keinen geistig normalen Eindruck machen. Jedenfalls konnte von den Zeitgenossen Jesu, die ihn kannten und seine Wunder sahen, die er selbst für Wunder hielt, vernünftigerweise wohl kaum einer auf den Gedanken kommen, er heile durch Suggestion oder stille durch Telekinesis den Sturm u. dgl. Und dasselbe gilt auch heute noch für den vorurteilslosen Leser der Evangelien. Natürlich sind neben der Persönlichkeit Jesu auch die näheren Umstände des Wunders zu berücksichtigen.

Aus der Erkenntnis heraus, daß die Wunder Christi, jedenfalls zum großen Teil, ohne Berücksichtigung seiner Persönlichkeit, wie sie menschlich in Erscheinung tritt, schwerlich mit Sicherheit als eigentliche Wunder zu erweisen sind, gehen ja auch die katholischen Apologeten bei der Behandlung der Wunder Christi von der Person Christi aus. So schickt z. B. H. Dieckmann S.J. die These voraus: „Testimonium, quod Jesus de sua legatione divina perhibuit, neque fraudis neque erroris argui potest“<sup>19</sup>, und handelt dann zuerst von der wunderbaren Weisheit und der außerordentlichen Heiligkeit Jesu als intellektuelles bzw. moralisches Wunder. Ähnlich behandelt auch H. Felder O. M. Cap. vor den physischen Wundern Jesu seine geistige Hoheit und sittliche Vollkommenheit<sup>20</sup>, und ebenso M. Nicolau S.J.<sup>21</sup> u. a., ob sie nun die geistige Hoheit und sittliche Vollkommenheit Jesu schon als intellektuelle oder sittliche Wunder betrachten oder nicht. Der strenge Beweis für den Wundercharakter der

<sup>19</sup> H. Dieckmann S.J., *De revelatione christiana*, Freiburg 1930, 519-539.

<sup>20</sup> H. Felder O. M. Cap., *Jesus Christus II.*, Paderborn 1914; <sup>3</sup> 1923.

<sup>21</sup> M. Nicolau S.J., *De revelatione christiana (Sacrae Theologiae Summa I)*, Madrid 1950; <sup>2</sup> 1952.

Weisheit und Heiligkeit Jesu dürfte rein historisch nicht so leicht zu führen sein, da wir ja methodisch die Evangelien noch nicht als inspirierte Bücher und darum absolut irrtumslos voraussetzen können; als rein geschichtliche Quellen sind sie zwar im wesentlichen geschichtlich glaubwürdig, aber noch nicht ohne weiteres auch in allen Neben Umständen.

Die dargelegte Auffassung von dem menschlichen Glauben an die menschlich in Erscheinung tretende Persönlichkeit Jesu als Voraussetzung der Erkennbarkeit seiner Wunder — wenn wir von den Totenerweckungen und seiner eigenen Auferstehung absehen — ist nicht zu verwechseln mit dem „Wagnis des Glaubens“ an Christus, wie es u. a. Paul Althaus darlegt<sup>22</sup>. Er betont, daß die Christologie „bei dem Menschen Jesus und seiner Geschichte“ einsetzen und sich darauf besinnen muß, „wodurch er uns den Glauben an ihn abfordert und abgewinnt . . .“ „An dem Menschen Jesus“ werde „der Glaube an seine Gottheit gewiß“<sup>23</sup>. Dann heißt es weiter: „Er (Gott) stellt also die Glaubensfrage. Der Glaube muß gewagt werden. Daher kann auch die dogmatische Christologie die Gegenwart Gottes in Jesus Christus nicht beweisen wollen. Der Versuch ist immer wieder gemacht worden. Man hat auf Jesus übernatürliches Zeugnis, auf seine Sündlosigkeit, auf die Wunder, die Auferstehung hingewiesen. Aber Jesu Selbstzeugnis bekommt sein Gewicht erst im Blick auf sein persönliches Sein, sein Wort, seine ganze Geschichte; und in diesem Zusammenhang ‚beweist‘ es nicht, sondern stellt die Glaubensfrage . . . Jesu Wunder sind nicht an sich selbst, als übernatürliche Wirkungen, bedeutsam — sie haben Entsprechungen genug in der Religionsgeschichte —, sondern erst als Tat Jesu im Zusammenhang mit seiner Verkündigung von dem kommenden Reich. Sie können und wollen weniger sagen, wer Jesus ist, als was es um das Reich ist. Zeichen der Herrlichkeit Jesu als des Sohnes werden sie erst dem, der schon an ihn glaubt. — Die Auferstehung Jesu ist keine nachweisbare historische Tatsache. Historisch erkennbar sind die Erlebnisse der Jünger, die ‚Erscheinungen‘ Jesu nach seinem Tode und doch wohl auch die Tatsache des leeren Grabes“<sup>24</sup>.

Wir können Althaus zugeben, daß das Selbstzeugnis Jesu im Blick auf sein persönliches Sein die Glaubensfrage stellt, doch vorläufig nach einem menschlichen Glauben an seine Persönlichkeit, wie sie in Erscheinung tritt, durch den wir die moralische Gewißheit bekommen, daß es sich bei seinen Wundertaten um wirkliche, d. h. von Gott gewirkte Wunder handelt. Aber wenn das letztere feststeht, haben wir die *göttliche* Bürgschaft, daß sein Selbstzeugnis wahr ist, so daß wir ihm jetzt nicht nur mit menschlichem, sondern mit göttlichem Glauben glauben. Daß die Auferstehung Jesu keine nachweisbare historische Tatsache ist, kann man nur in dem Sinne zugeben, daß keine unmittelbaren Zeugnisse über ihren Hergang vorliegen; denn wenn man mit der geschichtlichen Glaubwürdigkeit der Evangelien ernst macht, kann man auf Grund der dort geschilderten Tatsachen (Grabeswache, Siegel, leeres Grab, Bestürzung und Bestechung der Wächter, Auferstehungsglaube der Jünger, der sich ohne die Tatsache der Auferstehung historisch nicht begründen läßt) an ihrer Geschichtlichkeit nicht zweifeln. Wenn sie aber geschichtlich feststeht, steht auch unabhängig von der Persönlichkeit Jesu ihr Wundercharakter fest und damit ihr Wert als Kriterium der Selbstoffenbarung Jesu.

<sup>22</sup> Wenn im katholischen Schrifttum gelegentlich vom Wagnis des Glaubens die Rede ist, soll damit nicht eine Vernunftgemäßheit des Glaubens bestritten, sondern nur betont werden, daß er ein freier Willensentscheid bleibt.

<sup>23</sup> P. Althaus, *Die christliche Wahrheit*, 2. Bd., Gütersloh 1948, 197.

<sup>24</sup> P. Althaus, a.a.O. 198f.

## 2. Rechtfertigung der vorgelegten Erklärung

Aber ist mit der dargelegten Auffassung die Erkennbarkeit der Wunder Jesu als eigentlicher Wunder (abgesehen von den Totenerweckungen und der eigenen Auferstehung Jesu) nicht von einer Voraussetzung abhängig gemacht, die den Irrtum nicht absolut, sondern nur mit moralischer Gewißheit ausschließt, nämlich von der freien Persönlichkeit Jesu selbst, von der es methodisch noch nicht *absolut* feststeht, daß er nicht irren und in Irrtum führen kann? Wenn sein Selbstzeugnis auch auf Grund seiner Persönlichkeit, wie sie in Erscheinung tritt, glaubwürdig ist, so doch zunächst nur mit moralischer Gewißheit.

Darauf wird man sagen müssen, daß wir uns im Leben oft mit einer moralischen Gewißheit zufrieden geben müssen; das gilt nach der Lehre des Tridentinums sogar von der Gewißheit bezüglich unserer Rechtfertigung, denn keiner weiß mit „Glaubensgewißheit“, daß er gerechtfertigt ist (Denz. 802). Außerdem kommen sicher die meisten Menschen zum wirklichen Glauben auf Grund von Kriterien, die für einen kritischen Geist nicht hinreichend sind, z. B. auf Grund des Zeugnisses der Eltern oder des Pfarrers. Es wird aber keiner behaupten wollen, daß diese Personen unfehlbar sind, so daß der Irrtum oder die Irreführung durch ihr Zeugnis *notwendig* ausgeschlossen wären. Es genügt, daß der Irrtum *tatsächlich* ausgeschlossen ist und daß der betreffende Mensch das Zeugnis für sich als hinreichend anerkennt, um einen wirklichen Glaubensakt setzen zu können. Letztlich sind ja nicht die Kriterien der Tatsache der Offenbarung und ihrer Glaubwürdigkeit der Beweggrund für den absolut unfehlbaren Glaubensakt, sondern der Beweggrund ist die Autorität des sich offenbarenden Gottes. Wie ich einem Menschen letztlich nicht deshalb glaube, weil er es gesagt hat und weil ich erkenne, daß er glaubwürdig ist — das wird beim formellen Glaubensakt alles vorausgesetzt —, sondern weil er es als glaubwürdiger Mensch gesagt hat, so glaube ich auch dem sich offenbarenden Gott, weil er es als absolut glaubwürdiger Gott gesagt hat. Daß er sich geoffenbart hat und daß er absolut glaubwürdig ist, wird als anderweitig erkannt vorausgesetzt, und zwar mit einer rein natürlichen Erkenntnis, die an sich nicht die Sicherheit des übernatürlichen Glaubens haben muß.

Nach dem Gesagten wird man zugeben müssen, daß nicht alle im NT berichteten wunderbaren Begebenheiten, rein historisch betrachtet, mit demselben Grad der Sicherheit als eigentliche Wunder erkannt werden können. An erster Stelle steht hier sicher die Auferstehung Christi, deren Tatsache zum mindesten aus dem geschichtlich und psychologisch begründeten Auferstehungsglauben der Jünger, wie H.

Haag im „Bibel-Lexikon“<sup>25</sup> sagt, aber darüber hinaus doch wohl auch aus den in den Evangelien berichteten Tatsachen feststeht. Wer den Bericht über den Tod, das Begräbnis Jesu, das leere Grab trotz der Versiegelung und Bewachung, und über die Erscheinungen Jesu unvoreingenommen auf sich wirken läßt, wird vernünftigerweise keine andere Lösung finden als die Annahme der wirklichen leiblichen Auferstehung Jesu, wie er sie vorausgesagt hatte. Steht aber die leibliche Auferstehung Jesu fest, ist jede rein natürliche Erklärung oder das Zurückgreifen auf dämonische Kräfte ausgeschlossen, so daß es sich nur um ein Wunder im eigentlichen Sinne handeln kann<sup>26</sup>.

Man könnte fragen: Wenn schon die Seele bei der Telekinesis einen entfernten Körper bewegen kann, warum sollte sie dann nach ihrer Trennung vom Leibe keine Gewalt mehr über ihn haben, so daß sie ihn physisch durch Lenkung der Atome und ihrer Bestandteile regenerieren, d. h. den Verwesungsprozeß rückgängig machen könnte? Und wenn man das der menschlichen Seele nicht zutrauen will, wie will man beweisen, daß ein solcher Eingriff der Dämonen nicht möglich sein sollte, wenn es solche gibt?

Darauf wäre zunächst für den ersten Fall zu antworten: Wenn die Seele den Verwesungsprozeß rückgängig machen könnte, wäre nicht einzusehen, weshalb sie die Degeneration des menschlichen Leibes nicht verhindern könnte, so daß der Tod überhaupt nicht eingetreten wäre? Erfahrungsgemäß sterben aber *alle* Menschen. Ferner ist für beide Fälle zu beachten, daß außerhalb der jüdisch-christlichen Religion kein einziger glaubhafter Fall von Totenerweckungen auf-

<sup>25</sup> Bibel-Lexikon, hrsg. von H. Haag, Einsiedeln-Köln 1951 ff. Es ist doch wohl zu wenig gesagt, wenn es dort heißt: „Historisch beweisbar ist nur der Glaube der Jünger an die Auferstehung“ (128), wenn dann auch noch hinzugefügt wird: „Daß aber dieser Glaube begründet war, kann auf Grund historischer und psychologischer Erwägungen bewiesen werden“ (ebd.); denn wenn wir den Bericht der Evangelien, besonders des Matthäusevangeliums, ernst nehmen, steht die Tatsache der Auferstehung durch die dort geschilderten Umstände durchaus auch in sich fest. Es liegt nämlich kein Grund vor, von vornherein mit Haag das Sondergut des Mt über Grabeswache und Versiegelung des Verschlusssteins (Mt 27, 62-66), über die Flucht der Wächter (Mt 28, 4) und die Bestechung der Grabeswache (Mt 28, 11-15) einer späteren Entwicklungsstufe der Überlieferung zuzuschreiben, welche die apologetische Haltung der Christen den jüdischen Behauptungen gegenüber, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen, widerspiegelt (125). Wenn diese apologetische Haltung überhaupt notwendig war, dann doch gerade im Anfang (vgl. Schol 28 [1953] 608 f.).

<sup>26</sup> Bezüglich der angeblichen Totenerweckungen in heidnischen Religionen ist zu sagen, daß die Buddha und Mohammed zugeschriebenen Totenerweckungen als spätere legendäre Zutaten auszuscheiden haben, da die ältesten Quellen bei ihnen nichts von Wundern wissen (siehe Anm. 11). Mohammed selbst hat es nach dem Koran ausdrücklich abgelehnt, Wunder zu wirken. Unter den rabbinischen und hellenistischen Wundererzählungen (siehe Anm. 5 u. 9) ist aber nichts, das sich als wirkliche Totenerweckung nachweisen ließe, auch nicht unter den angeblichen Wundern des Apollonius von Tyana (vgl. Doergens a.a.O. in Anm. 5). Man kann sich

gewiesen werden kann. Die z. B. Buddha und Mohammed später zugeschriebenen Totenerweckungen sind, wie schon gesagt wurde, spätere, legendäre und tendenziöse Erzählungen, wie es übrigens auch bei manchen ähnlichen Erzählungen in christlichen Heiligenleben der Fall ist<sup>27</sup>. Außerdem, wenn die Seele oder Dämonen den Verwesungsprozeß so rückgängig machen könnten, daß der Leib wieder ein geeignetes Werkzeug der zugehörigen Seele sein könnte, wäre nicht einzusehen, weshalb nicht auch durch diese Kräfte aus anorganischem Stoff organischer gebildet werden könnte, so daß z. B. ein amputierter Arm aus anorganischem Stoff so ersetzt werden könnte, daß er von der Seele als Teil des Leibes belebt würde. Diese Möglichkeit hat aber noch niemand im Ernst behauptet.

An zweiter Stelle unter den Wunderberichten des NT kommen die Ereignisse in Frage, die — jedenfalls sehr wahrscheinlich — eine rein natürliche Erklärung durch physische, psychische und parapsychische Kräfte ausschließen. Hierher gehören vor allem die Beeinflussung der leblosen Natur durch einen bloßen Willensakt, wie die Verwandlung des Wassers in Wein, die Brotvermehrung, die Stillung des Sturmes, das Wandeln auf den Wogen, aber auch die Einwirkung auf die belebte unvernünftige Schöpfung, wie beim reichen Fischfang oder bei der Heilung organischer Krankheiten, z. B. des Blindgeborenen, der Aussätzigen und des Ohres des Malchus<sup>28</sup>. Hierher wird man auch die verschiedenen Heilungen von Besessenen zu rechnen haben; denn selbst wenn es sich zum Teil um Fälle handeln sollte, bei denen man heute die Diagnose auf Wahnsinn, Schizophrenie, Epilepsie und dgl. stellen würde, wird man ihnen sicher in ihrer Gesamtheit durch eine psychopathologische Erklärung nicht gerecht. In allen diesen Fällen wird sich aber die Erklärung durch dämonische Einflüsse, wie sie bei den Zaubereien, die auch heute noch aus den Missionsländern glaubhaft berichtet werden, vorliegen, nicht

---

auch nicht im Ernst auf die orientalischen Mythen von den sterbenden und aufstehenden Göttern berufen, die letztlich nichts anderes sind als eine Personifizierung der im Winter absterbenden und im Frühjahr zu neuem Leben erwachenden Natur (vgl. K. Prümm S. J., *Der christliche Glaube und die altheidnische Welt I*, Leipzig 1935, Kap. 8. — Ders., *Die Religionen des Hellenismus (Die Religionen der Erde, hrsg. von Fr. König, Bd. II, Wien-Freiburg/Br. 1951, 169-244)*. — Einen guten Überblick über die Stellung zur Auferstehung Christi der verschiedenen protestantischen Schulen der letzten 50 Jahre gibt neuestens Paul de Haes, *La Résurrection de Jésus dans l'apologétique des cinquante dernières années*, Rom 1953 (vgl. Schol 29 [1954] 277f.).

<sup>27</sup> Siehe Anm. 11 u. 12.

<sup>28</sup> K. Heim rechnet mit der Möglichkeit, daß ein energischer Willensakt selbst auf leblose Gegenstände Einfluß haben kann, wie er die motorischen Nerven des eigenen Körpers z. B. zu einer Handbewegung veranlaßt oder auf psychischem Wege auf andere Personen durch Suggestion (Gedankenübertragung) einwirken kann (Die Wandlung im naturwissenschaftlichen Weltbild, Hamburg 1951, 183 ff.).

von vornherein ausschließen lassen, solange nicht die Persönlichkeit Jesu mit in Rechnung gezogen wird.

An dritter und letzter Stelle kommen schließlich die Heilungen funktioneller Krankheiten, wie nervös bedingter Lähmungen, Taubheit und Stummheit, nicht angeborener Blindheit, Blutfluß und dgl. Hier ist eine natürliche Erklärung von vornherein nicht ausgeschlossen. Wenn man sie aber betrachtet im Lichte der Persönlichkeit Jesu, der sich bewußt ist, in göttlicher Kraft zu heilen, z. B. wenn er zu dem Gichtbrüchigen sagt: „Damit ihr aber seht, daß der Menschensohn Gewalt hat, Sünden nachzulassen, sage ich dir: „Nimm dein Bett und geh in dein Haus“ (Mt 9, 6 u. Parall.), kann man an ihrem Wundercharakter nicht zweifeln. Vielleicht sind auch einige Fälle von Aussatzheilungen hierher zu rechnen; denn daß gewisse körperliche Erscheinungen, selbst Stigmata, psychogenen Ursprungs sein können, läßt sich wohl nicht bestreiten<sup>29</sup>. Was hier von den Tatwundern gesagt ist, gilt entsprechend von den Weissagungen, bei denen, von der Persönlichkeit Jesu abgesehen, gewisse Fälle von Hellsehen (zweites Gesicht) nicht von vornherein ausgeschlossen sind.

Die dargelegte Auffassung von dem Wundercharakter der Wunder Jesu und seiner Erkennbarkeit im Lichte der Persönlichkeit Christi steht ganz im Einklang mit dem NT wie mit der Lehre der Kirche. Sie erklärt zwanglos, daß Jesus vor den Wundern schon einen gewissen Glauben an seine Persönlichkeit verlangt und daß gerade bei Johannes immer wieder betont wird, daß die Menschen zuerst zu Jesus auf Grund seiner Persönlichkeit Vertrauen faßten und dann erst durch seine Wunder zum vollen Glauben an ihn kamen. So wird auch verständlich, warum Jesus z. B. in Nazareth keine Wunder wirken konnte, denn da ihm seine Landsleute keinen menschlichen Glauben schenkten, hätten sie ebensowenig wie die ungläubigen Juden in seinen Wundertaten eigentliche Wunder gesehen, durch die sie zum göttlichen Glauben an ihn gekommen wären, und somit hätten die Wunder ihren Zweck nicht erreicht. Darum gibt es für sie, wie für die ungläubigen Juden, nur noch ein Zeichen, das unabhängig von der Persönlichkeit Jesu durchschlagend ist, das ist seine eigene Auferstehung (vgl. Mt 12, 38 ff.).

Dabei sagt das NT nirgends, daß die Wunder als äußere Zeichen der Offenbarung *allein* genügen, damit einer zum *vollen* Glauben an

<sup>29</sup> K. Heim erwähnt eine Reihe von Fällen, wo sich durch bloße Suggestion bei Hypnotisierten Schwellungen wie bei einem Wespenstich, Brandblasen, Stigmata u. dgl. gebildet haben, oder wie von sogenannten Wunderdoktoren, wie Zeileis in Galspach bei Linz, durch Suggestion Fälle von Tuberkulose, Krebs, Epilepsie, Diabetis, Arteriosklerose, Erblindung und Lähmung geheilt worden sind (a.a.O. 185 f.). Die letzteren Fälle entnimmt er dem Buch von Erwin Liek, Das Wunder in der Heilkunde<sup>2</sup>, München 1931.

Christus *kommt*, sondern es betont vielmehr, daß *tatsächlich niemand* (im Glauben) zu ihm *kommt*, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist (Joh 6, 65), also ohne die innere Gnade. Die Frage, ob der Mensch ohne die innere Gnade des Hl. Geistes im Glauben zu Christus kommen *könnte*, wird im NT selbst nicht gestellt; noch wird behauptet, daß man *alle* im Evangelium berichteten Wunder Jesu, auch die Heilungen und dgl., ohne die innere geistgewirkte Unterscheidung der Geister eindeutig sicher als echte Wunder erkennen und als solche von den Scheinwundern der falschen Christusse und der falschen Propheten unterscheiden könne. Jedenfalls schreibt Christus selbst im Evangelium die Tatsache, daß die Auserwählten durch die Scheinwunder nicht in Irrtum geführt werden, offenbar der Erleuchtung durch die Gnade Gottes zu (vgl. Mt 24, 24). Damit ist natürlich die *Möglichkeit* nicht geleugnet, die Wunder Christi einschließlich der Heilungswunder usw. in der oben ausgeführten Weise auch ohne besondere Erleuchtung mit moralischer Gewißheit als echte Wunder erkennen zu können. Nur sagt das NT darüber nichts, da es immer nur von der konkreten Lage der Menschen spricht, in der tatsächlich auch die Gnade angeboten ist.

Ebensowenig wie die Schrift behauptet auch die Kirche in ihrer Lehrverkündigung, daß *alle* von Jesus gewirkten Wunder unabhängig von seiner Persönlichkeit sicher als echte Wunder zu erkennen sind. Das Vatikanische Konzil sagt an der eingangs angeführten Stelle nur, daß nach Gottes Willen den Menschen auch äußere Erweise seiner Offenbarung gegeben sein sollten, damit ihr Glaubensgehorsam vernunftgemäß sei, und daß diese Erweise in göttlichen Taten und vor allem in Wundern und Weissagungen bestehen sollten. Es ist nicht *ausschließlich* von Wundern und Weissagungen die Rede, sondern auch von anderen göttlichen Taten. Gemeint ist offenbar das ganze gottgewirkte Tun und Lassen Jesu, vor allem seine Heiligkeit und Weisheit, d. h. alles, worin seine Persönlichkeit sich offenbart. Wenn dann freilich gesagt wird, die Wunder und Weissagungen seien ganz sichere und der Fassungskraft aller angepaßte Zeichen der Offenbarung, weil sie Gottes Allmacht und unbegrenztes Wissen in reichem Maße dartun, wird doch nirgends behauptet, daß sie als *eigentliche* Wunder und Weissagungen unabhängig von der Persönlichkeit Jesu ganz sicher erkannt werden können. Außerdem wird erst recht nicht gesagt, daß jedes *einzelne* Wunder des Evangeliums in sich als ein solches Zeichen der Offenbarung auch mit voller Sicherheit erkannt werden kann, sondern nur, daß die Wunder und Weissagungen, wenn es feststeht, daß es sich um solche handelt, solche Zeichen sind. Von Moses, Christus und den Aposteln wird nur gesagt, daß sie viele ganz *offenkundige* Wunder gewirkt und Weis-

sagungen ausgesprochen haben. Das gilt aber auch, wenn sie nur mit *moralischer* Sicherheit als solche ganz offenkundig sind.

Ferner wird auch hier nicht behauptet, daß die Wunder und Weissagungen *allein* genügen, damit jemand tatsächlich zum Glauben an die Offenbarung kommt, sondern im Gegenteil werden die inneren Hilfen des Hl. Geistes sogar an erster Stelle betont. Es wird nur gesagt, daß sich mit diesen letzteren nach Gottes Willen auch äußere Erweise der Offenbarung verbinden sollten. Ja, kurz darauf wird sogar betont, daß der Glaubensakt nicht nur frei bleibt, sondern ohne die Erleuchtung und Eingebung des Hl. Geistes gar nicht zustande kommt, jedenfalls nicht in der Weise, wie es zum Heile notwendig ist (Denz. 1791). Dazu hat der Sprecher der Glaubensdeputation auf dem Vatikanum, Bischof Conrad Martin von Paderborn, in seinem Bericht über die vorgeschlagenen Verbesserungen zum 3. Kap. der 3. Sitzung bemerkt: „Mögen auch die Beweggründe für die Glaubwürdigkeit an sich offenkundig sein und mag auch der Glaubensgehorsam der Vernunft ganz entsprechen, wird der Glaube doch vom Willen befohlen und bleibt immer ein freier Akt, so daß auch dazu, d. h. zu diesem Glaubensakt, eine zuvorkommende und helfende Gnade erforderlich und der Glaube, in sich betrachtet, ein Geschenk Gottes ist“ (Coll. Lac. VII. S. 166).

Mag das auch zunächst vom eigentlichen Akt des göttlichen Glaubens gelten, so ist doch nach der Entscheidung des Konzils von Orange (529), die von Bonifatius II. (531) feierlich bestätigt wurde, auch der Anfang des Glaubens und die Glaubensbereitschaft (*initium fidei ipseque credulitatis affectus*) ein Geschenk der Gnade (Denz. 178 u. 200a). Wenn das Konzil auch nicht näher umschreibt, was unter dem „*initium fidei*“ zu verstehen ist und wie sich dieses zu dem „*credulitatis affectus*“ verhält, sondern nur die konkrete Redeweise der Semipelagianer aufnimmt, ist man doch sicher zu der Folgerung berechtigt, daß es auch die Erkenntnis und Bejahung der Glaubwürdigkeit der Offenbarung und infolgedessen der Kriterien der Offenbarung als solcher miteinbegreifen wollte. Damit steht auch nicht im Widerspruch, daß das Vatikanum von Wundern und Weissagungen als den „*divinae revelationis signa certissima et omnium intelligentiae accommodata*“ spricht (Denz. 1790) und daß Pius XII. neustens in seiner Enzyklika „*Humani generis*“ sogar von der „*exteriorum signorum evidentia*“ (vgl. Schol 25 [1950] 481) und von den „*ipsius christianae fidei fundamenta signis divinis invicte comprobanda*“ (ebd. 487) redet; denn damit soll sicher nicht eine unmittelbare Einsichtigkeit (Evidenz), wie z. B. beim Satz vom Widerspruch, behauptet werden, sondern nur eine ganz ähnliche Einsicht, wie sie nach Röm 1, 18ff. und dem Vatikanum (Denz. 1785) bezüglich des



Daseins Gottes als Ursprung und Ziel aller Dinge mit der sichtbaren Schöpfung gegeben ist. Wenn aber im letzten Falle bezüglich der natürlich erkennbaren Wahrheiten von Gott nach dem Vatikanum eine übernatürliche Offenbarung noch relativ moralisch notwendig bleibt, ist es erst recht zu verstehen, daß wenigstens eine gnadenhafte Erleuchtung erforderlich ist, nicht, daß der Mensch die Wunder als solche und damit als Kriterien der Offenbarung erkennen *kann*, sondern daß er sie *tatsächlich* als solche *erkennt* und daß ein entsprechender gnadenhafter Antrieb des Willens dazu kommen muß, damit der Mensch sie als solche auch tatsächlich bejaht. Das ist nicht dasselbe, was P. Rousselot S. J. seinerzeit behauptet hat, wenn er die These aufstellte: „On dira la lumière de grâce est nécessaire pour connaître le miracle“ (vgl. Acta Romana S. J. 1920, 231-233); denn hier scheint die natürliche Erkennbarkeit der Wunder als solcher ohne das Licht der Gnade bestritten zu werden, während wir nur behaupten, daß sie in der gegenwärtigen Heilsordnung tatsächlich ohne dieses Licht der Gnade nicht erkannt werden.

Es ist hier nicht die Stelle, auf die Frage einzugehen, wie die absolute Glaubensgewißheit bestehen kann, wenn die Kriterien der Offenbarung, d. h. die Wunder als solche, nur mit moralischer Gewißheit erkannt sind. Mit dieser Frage befassen sich die verschiedenen Erklärungsversuche der Glaubensanalyse, von denen allerdings keine eigentlich ganz befriedigt. Jedenfalls wird man soviel sagen müssen, daß die Wunder als Zeichen der Offenbarung nicht Gegenstand des göttlichen Glaubens sind, mögen sie auch vielleicht nachträglich im eigentlichen Glaubensakt mitgeglaubt werden.

Zusammenfassend läßt sich somit sagen:

1. Die Wunder Jesu sind weder durch die Ergebnisse der Naturwissenschaften noch durch die angeblichen religionsgeschichtlichen Parallelen in ihrem Wundercharakter oder doch wenigstens in ihrer Erkennbarkeit als Wunder abgetan. Das gilt nicht nur von den Totenerweckungen und der eigenen Auferstehung Jesu, deren Wundercharakter mit ihrer geschichtlichen Wirklichkeit ohne weiteres feststeht, sondern auch von den anderen in den Evangelien berichteten außerordentlichen Taten Jesu, die von ihm selbst als eigentliche Wunder angesprochen werden, mögen sie auch vielleicht, in sich betrachtet, eine Erklärung durch natürliche oder dämonische Kräfte nicht schlechthin ausschließen.

2. Diese außerordentlichen Taten Jesu werden zunächst auf Grund seiner als menschlich glaubwürdig erkannten Persönlichkeit mit moralischer Gewißheit in einem Akt menschlichen Glaubens als Wunder erkannt und bejaht. Dadurch ist die Vorbedingung gegeben, in den

Wundern Jesu ein göttliches Zeugnis für seine Selbstoffenbarung zu sehen und dieses Selbstzeugnis mit göttlichem Glauben, d. h. wegen der Autorität des sich in Christus offenbarenden Gottes, zu glauben. Christus selbst in seiner konkreten Persönlichkeit, wie er in den Evangelien vor uns steht, ist also zunächst *das* Zeichen, an dem sich die Geister zu scheiden beginnen, bevor sie zum göttlichen Glauben an ihn kommen (vgl. Lk 2, 34), und erst im Lichte dieses Zeichens leuchten auch seine Wunder in ihrer Zeichenhaftigkeit auf und geben *göttliches* Zeugnis von ihm.

3. Damit ist die Möglichkeit für die natürliche Erkennbarkeit und Bejahung der Wunder Jesu als solcher gegeben aber zugleich auch Raum gelassen für die Wirksamkeit der Gnade, ohne die in der gegenwärtigen Heilsordnung auch das „*initium fidei*“ — zu dem wohl auch die Erkenntnis und Bejahung der Wunder als Wunder und damit als Kriterien der Offenbarung gehören — und der „*credulitatis affectus*“ tatsächlich nicht zustande kommen. Bei dieser Gnade handelt es sich nicht um eine neue Offenbarung, sondern nur um eine Erleuchtung, die eine natürliche Erkennbarkeit der Wunder als Wunder nicht ausschließt.

4. Es bewahrheitet sich also auch hier der bekannte Grundsatz von dem harmonischen Zusammenwirken von Natur und Gnade. Die Gnade vernichtet die Natur nicht, sondern setzt sie vielmehr voraus und vollendet sie, bis das Stückwerk unseres Erkennens und Glaubens hienieden aufhört und der Glaube übergeht ins Schauen (1 Kor 13, 9—12).